Aus der Bibliothek
von Pfarrer Ammer
Bonn
Nov. 1933.
Mit freundl. Gruß
D. A.
Rhein. Prov. Kirchenarchiv
Bonn
P 39

Die Gottestat deutscher Reformation und ihre Siegeskraft.

Festpredigt

über Apostelgeschichte 5 Vers 38 und 39,

gehalten am 31. Oktober 1917

in der Christuskirche zu Cöln

von
Karl [Theodor] Becker
Pfarrer.

Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland

Auf Wunsch in Druck gegeben.

Etwaiger Reinertrag kommt dem Gustav Adolf-Verein zugut.

Preis 25 Pfg.

Rhein. Prov. Kirchenarchiv
Bonn

Druck von Jak. Moskopp & Co., Cöln.

GB 29/5

Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wirds untergehen; ists aber aus Gott, so könnet ihr's nicht dämpfen.
Apostelgeschichte 5 Vers 38 und 39.

31. Oktober 1517 — wir grüssen dich dankbaren Herzens und segnen dich. Alle Heiligen wecktest du aus ihrem Schlummer und alle suchenden Seelen riefest du auf zu neuem Hoffen. Stahlhart wie Hammerschlag ist deines Namens Klang! Aber es tönt auch aus deiner Tiefe wie lockendes Läuten der Glocken. Mit ehernen Buchstaben bist du in den Tafeln der Geschichte des deutschen Volkes ja der Welt befestigt. Aber auch jeder von uns, der deine Bedeutung kennt, trägt dein Gedächtnis in stolzem Herzen und jubelt dir zu als dem Morgenrot einer neuen Zeit. Zum vierhundertsten Mal jährst du dich; in Wort und Lied, mit Feierton und Festesstimmung wollen wir dich begehen. Wir können nicht anders, wir wollen nicht anders, wir dürfen nicht anders. Kriegsgetöse und Waffengeklirr, vaterländische Sorgen und Zukunftsfragen mögen für eine kurze Weile verstummen. Wir haben Feiertag.

An die Schlosskirchentür zu Wittenberg schlägt Martin Luther, der Augustiner-Eremit seine 95 Sätze wider den seelenverderbenden Missbrauch des Ablasses. Ein andrer Weg blieb ihm nicht mehr, da seine Predigt wirkungslos geblieben war. Aber reden musste er — sonst wäre er kein rechter Seelsorger und kein echter Beichtvater gewesen. Diese seine Thesen waren und bleiben mehr als Streitsätze, sie sind ein Programm, aus dem dem Kundigen, kurz umrissen, die Grundgedanken deutscher

Kirchenreformation entgegenschauen. Ihre Folgen ahnte keiner. Wie keimkräftige Saatfrucht wurden sie in den Acker des deutschen Volkes gestreut. Aber es war so, als hätte die deutsche Volksseele nur auf das befreiende Wort gewartet, um alte, heilige, lange ihr vorenthaltene Rechte zu gewinnen und zu behaupten. Die Engel Gottes wurden ihre Botenläufer. Sie waren der Auftakt zu einem tiefgreifenden Kampf der Geister, der Anstoss zu einer ewigen Bewegung. Darum erblicken wir in Luther das ganze Werk seines Geistes und feiern heute nicht etwa bloss seine gewaltige Persönlichkeit, sondern wir prüfen und wägen das Gewordene und denken dem nach, was wir erhoffen. Neben dem deutschen Reformator steht für uns heute die deutsche Reformation. Und das, was wir in dieser Feierstunde zu dir, protestantische Festgemeinde, über ihre Gottestat sagen wollen, knüpfen wir an das bekannte Wort Gamaliels an: Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wirds untergehen; ists aber aus Gott, so könnt ihr's nicht dämpfen.

Auch Luthers Lebenswerk ist eines Menschen Lebenswerk. Die Geschichte setzt sich aus menschlichen Taten zusammen. In dem Menschlichen liegt unser Stolz — aber auch unsre Schwäche. So war es und wird es immer sein. Im Menschlichen pulsiert unsre Stärke, im Menschlichen zeigen sich die Grenzen unsers Könnens. Wir sind die letzten, welche gerade an Luther das echt Menschliche verschweigen oder gar beschönigen wollen. Wir brauchen es auch nicht. Luther war Mensch, manchmal allzusehr. Nicht bloss Goethe hat sich daran gestossen — ganz zu schweigen von den Vorwürfen und Anfällen seiner Gegner. Menschlich war seine leidenschaftliche Art, in der er bis gegen das Ende seines Lebens Dinge und Menschen behandelte, sein Zorn, sein Spott, seine „göttliche Grobheit". Er konnte nicht an-

ders und hat es auf dem Reichstage zu Worms zugestanden als das einzige, was er zu widerrufen bereit war. Ganz ein Kind seiner Zeit mit der Fülle ihres Aberglaubens ist er gewesen, wie Jesus und seine Apostel es auch einst gewesen waren. Sein Denken und seine Weltanschauung trägt mittelalterliches Gewand. Gegen den Teufel, den Fürsten dieser Welt, liegt er zu Felde wie ein gewappneter Krieger. Derselbe Mann, der in entscheidungsvoller Stunde mit Gründen der Vernunft arbeitet, kann bei anderen Gelegenheiten überaus heftig gegen die Vernunftmenschen werden, weil er in ihnen geschworene Feinde des Herzensglaubens sieht. In den Kampf zwischen Glauben und Wissen ist er noch nicht eingetreten, geschweige dass er eine Lösung dieser Frage gefunden hätte. Das weite Gebiet der Kultur lockt ihn nicht. Er kann das alte Rom besuchen, aber sein Auge bleibt blind gegen die Kunstwerke der alten Welt und er weiss nichts zu berichten von den Schöpfungen der Renaissance. Die Fragen der Menschenseele sind ihm wichtiger als Kunstprobleme. Auch mit den Humanisten, den begeisterten Vertretern der klassischen Welt des Altertums, ging er auf die Dauer nicht zusammen. Wohl konnte er die alten Sprachen nicht entbehren, aber er schätzte sie wohl nur darum so hoch, weil ihr Studium ihm das Verständnis seiner über alles geliebten heiligen Schrift ermöglichte. Gegen einen Kopernikus und sein Weltbild hat er ebenso geeifert wie seine römischen Gegner, er, der Sohn des Mittelalters und der Bekenner des biblischen Weltbildes. In ein neues konnte er sich nicht finden. Den Menschen hat er nicht hoch eingeschätzt und manches Klagelied über seinen verderbten Zustand gesungen. Die Kinder, die er gelegentlich unsers Herrgotts Närrlein nennt, und denen der grosse Mann innerlich so nahe verwandt ist, sind für ihn zugleich kleine Heiden, der Erbsünde verfallen. Die Erde sah er an als Kampfplatz böser Geister und

als ein Jammertal und glaubte, dass der liebe jüngste Tag vor der Türe stehe. Auf den Buchstaben der Schrift konnte der grosse, gewaltige Mann mit frommem Eigensinn pochen — so frei anderseits sein Urteil über dieses oder jenes Buch in der Bibel lautete. Ja, Luther war Mensch, und nichts Menschliches erachtete er sich fremd. Wir sagen es wahrhaftig nicht, um an ihm Kritik zu üben, wir, das Zwergvolk, an ihm, dem Riesen, sondern allein um der Wahrheit willen, und wir sind auch die letzten, welche das Menschliche an seinem Lebenswerk und in der Kirche des Protestantismus, welche auf ihm ruht, in Abrede stellen.

Eins wollen wir nicht vergessen!

„Sein Geist ist zweier Zeiten Schlachtgebiet —
Mich wunderts nicht, dass er Dämonen sieht"

singt C. F. Meyer von ihm in „Huttens letzte Tage". Aber es wundert uns auch nicht, dass er Gott gesehen hat. Aus tiefster Ueberzeugung und im Triumphton der Wahrheit sprechen wir es aus: Sein Werk war doch aus Gott. Er selbst ein Prophet des Höchsten an unser Volk, der kommen musste. Die Stunde war da, die Zeit war erfüllt. Aus den Toren der Ewigkeit schreitet ein Mann mit einer neuen Botschaft. Neu war sie nicht einmal; Paulus und Augustinus hatten sie längst verkündigt. Und doch war sie neu für ihn selbst und seine Zeitgenossen. Gott bescherte den Deutschen ein gnädig Jahr. Wirklich? War die Reformation eine Gottesstunde? oder war sie ein Abfall von der Wahrheit und ein Verrat am Glauben? Darf diese Feierstunde eine Stunde des Dankes sein? So wahr die Stimme des Gewissens die Stimme Gottes ist, so gewiss vollbrachte Luther eine Gottestat. Aus der Angst eines gequälten Gewissens ist die deutsche Reformation geboren, eines Gewissens, das es toternst nahm mit der Sünde des Menschen und seinem Heil und

so einen gnädigen Gott gewann, indem es ihn erlebte. Luther gab tatsächlich sich selbst und seinem Volke den persönlichen Gott wieder. Dass das keine Selbsttäuschung war, dafür bürgten ihm Christus und die Verheissungen der Bibel.

Gewiss trägt dieser Gottesglaube Luthers persönliches Gepräge, durch seine Adern pulst Luthers Geist und Art. Gewiss mag man einwenden, dass der Weg zu Gott, den wir Gegenwartsmenschen suchen, ein anderer sei — das mag wohl sein; — aber das Entscheidende, das wahrhaft Göttliche der Reformation ist und bleibt dies: An Gott kann nur glauben, wer ihn erlebt hat. Und es war ein im besten Sinne protestantischer Ausspruch unseres Jatho: „Das wäre fürwahr ein schlechter Prediger, der Gott anders predigte, als er ihn erlebt hat." Als unserm Luther diese Welt Gottes sich erschloss, ging ein hohes Jauchzen durch seine Seele. Die Frömmigkeit ward ihm Freude und machte aus ihm den trotzig wagenden, den kühn vertrauenden, den kindlich zuversichtlichen Luther. Gott war gewonnen.

Damit aber hatte er eins dem Deutschen wieder in die Hand gegeben, was hierarchische Art und geistliche Bevormundung ihm genommen hatten, seine Seele. Denn in seiner Seele hatte er Gott als Vater erlebt. Einem Menschen seine Seele zu eigen geben, nenne ich ein Gotteswerk an ihm tun. Wohl mussten erst Jahrhunderte vergehen, bevor man das ganz erfasste. Aber kommen musste es — wenn auch erst nach Zeiten starrer Lehre und schwerer deutscher Schicksale. Nachdem erst einmal die Seele als der Schauplatz grössten Erlebens entdeckt war, konnte nun auch dieses dem Menschen ureigene Gebiet angebaut und seiner wahren Bestimmung entgegengeführt werden. Die Seele lernt ihre heiligen Freiheiten, ihre hohen Rechte kennen. Der Protestantismus, der in

den Spuren Luthers ging, hat sie ihr geschenkt. So kann sie geschmückt einhergehen, einer Königin gleich, eine freie Herrin über alle Dinge und niemandem untertan. Ihr Ehrengewand ist Innerlichkeit und Wahrhaftigkeit. Ihr gehört nur das zu eigen, was sie innerlich bejahen kann. Weil sie aus der Wahrheit ist, darum höret sie Gottes Stimme. Alles Fremde erscheint ihr als Trug und Zwang. Wahr ist ihr nur das, was sie mit ihrem Blute schreibt. So kann sie einer Welt trotzen, wenn sie nur sich selbst nicht betrügt und dadurch sich selber fremd wird. Alles, was sie ist und leistet, reift auf dem Mutterboden unbedingter Wahrhaftigkeit. Aus der Wahrhaftigkeit aber wächst wie der Stamm aus der Wurzel die Gewissheit — die Gewissheit ihrer selbst, die Gewissheit Gottes. Gewissheit bedeutet Echtheit und Zähigkeit unserer inneren Struktur. Da greift eins in das andere ein, eins trägt und bedingt das andere. Männer wie Fichte und Kant, Bismarck und Hindenburg gehören zu den Gewissen. Die Gewissen sind die Starken und Unbezwinglichen, denn ihre Seele ist stärker als das Schicksal. Das ist wieder Geist von Luthers Geist, Art von Luthers Art. Sein Werdegang zum Reformator führte ihn über die Gewissheit.

Die innere Gewissheit aber allein schenkt der Menschenseele die Freiheit. Nur in der Luft der Freiheit kann sie atmen. Abhängig allein von Gott und gebunden an seinen Willen, breitet vor dem Auge des Freien das Leben sich aus und ladet und lockt und ruft zur Tat und zum Kampf. Nur einer freien Seele wachsen die Schwingen zu kühnem Flug, nur einer freien gilt das Wort: Alles ist dein.

Damit bietet sich uns die dritte Gabe dar, welche wir neben Gott und der eigenen Seele der Reformation zu verdanken haben: die Welt. Luther brach

grundsätzlich mit der Behauptung, als ob Welt und Leben ein minderwertigeres Betätigungsgebiet für den Christen wären als die Kirche. Jeder Beruf adelt, wenn nur eine vor Gott verantwortliche Gesinnung dahintersteht. Damit fiel der Gedanke einer doppelten Sittlichkeit für immer dahin, ja die übertriebene Bedeutung des Sakramentalen brach in sich zusammen. Auf gleichem Boden stehen gleiche Menschen. In edlem Wetteifer mögen sie sich mühen, Gottes Haushalter zu sein und nichts gering zu achten, was zum Guten dienen kann. So betrachtet öffnen sich uns alle Gebiete einer Kultur, welche nicht bloss äussere Güter häuft, sondern innere Werte schafft und pflegt: Kunst und Wissenschaft, Technik, Recht und Staatsleben. Dahin kann und darf es nie kommen, dass, wie Schleiermacher einst befürchtete, die Wissenschaft mit dem Unglauben und die Frömmigkeit mit der Barbarei geht. Protestantismus und Geisteskultur sind im Laufe der letzten 150 Jahre eine Ehe eingegangen, welche nicht mehr gelöst werden soll, so lange ein protestantisches Herz noch schlägt. Geschähe es dennoch, so geschähe es zum Schaden beider. Tut es da noch not, an die Stellung unserer grossen deutschen Dichter zu Luther und seinem Werk zu erinnern? An Lessing, der ihn einen der grössten Männer genannt hat, die die Welt je gesehen hat, und der — nach seinem eigenen Bekenntnis — der Gefahr nahe war, ihn zu vergöttern? Oder an den Altmeister Goethe, der in Luther „ein Genie sehr bedeutender Art" verehrte und meinte, dass wir gar nicht wüssten, was wir Luther und der Reformation im allgemeinen alles zu danken haben. Ja, sein Werk war ein Gotteswerk, dessen Wahrheit und Kraft, dessen Notwendigkeit und Lebensdauer je länger desto mehr sich beweist im Leben der einzelnen wie im Ringen der Geister.

Denn wie alles Echte und Gute so ist auch die deutsche Reformation in den Kampf hineingestellt. Es muss so sein, und wir freuen uns jeder ehrlichen Gegnerschaft, denn sie ist uns nicht nur ein Beweis für die Güte dessen, wofür wir kämpfen, sondern auch Voraussetzung und Bedingung weiteren Wachstums und fernerer Ausreife. Die deutsche Reformation ist kein zeitlich abgegrenztes Stück deutschen Geisteslebens, sondern eine Wellenbewegung der Geister voll Drang und Sehnen.

Gerade in diesem Weltkrieg hat sie einen besonders schweren Stand. Die internationale Gemeinschaft protestantischen Lebens, auf die wir früher stolz waren, ist jäh zerrissen worden. Feindliche Brüder stehen in erbittertem Kampf einander gegenüber, als hätten sie keine gemeinsame Mutter mehr. Der ganze tiefe Unterschied zwischen deutscher und angelsächsischer Frömmigkeit trat klaffend zutage. Auf unserer Seite der berechtigte Glaube an uns selbst und die unausrottbare Ueberzeugung, dass wir der Völkerwelt noch etwas zu bringen und zu bedeuten haben — dies alles aber herausgeboren aus dem Gefühle der Verantwortlichkeit vor Gott und der Geschichte. Auf der andern Seite ein Uebermass von mammonistischer Selbstsucht und nationalem Grössenwahn, das uns oft als etwas geradezu Unbegreifliches anstarrt. Es sind Geister wach geworden und aufgestanden, welche Verständigung miteinander und Verständnis füreinander erst nach hartem Selbstgericht finden werden. Wahrhaftig für den Protestantismus eine schwere Prüfungsstunde! Seien wir stark! Halten wir aus! Halten wir, was wir haben, dass niemand unsre Krone nehme! Denn es geht schliesslich doch nicht bloss um deutsche Ehre und deutsche Zukunft, sondern um die Seele der Menschheit, um das Recht freien Menschentums und

um das Bild der Gottheit, in das wir hineinwachsen wollen.

Auch an der Auseinandersetzung mit Rom kommen wir nicht vorbei. Wir sprechen davon ohne Zorn und Leidenschaft. Der Gegensatz ist älter als die deutsche Reformation. Unter der Last schweren gemeinsamen Kriegsschicksals ist er zurückgetreten hinter das Gebot des Burgfriedens. Wir stehen als Volksgenossen Schulter an Schulter in treuer Waffenbrüderschaft wider den gemeinsamen übermächtigen Feind. Wir achten auch bei unserm Gegner jede ehrliche Glaubensüberzeugung und haben Verständnis für seine Art. Aber als deutsche Protestanten wollen wir vor allem unserm Volke dienen. Als Geisteserben Luthers wollen wir uns seine Worte immer wieder gesagt sein lassen: „Für meine Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen". In ehrlichem geistigem Waffengang wollen wir deutsche Frömmigkeit pflegen, die aus den Tiefen der deutschen Volksseele schöpft, die aus vaterländischen Schicksalen lernt, die im deutschen Liede singt, in deutscher Weise betet, die in erster Linie sich müht, auf die Lebensfragen deutscher Herzen Antwort und aller religiösen Fremdländerei den Abschied zu geben, weil sie nur einen Herrn über sich hat, den deutschen Christus. Deutsch-protestantisch sei unser Arbeitsprogramm und unsere Waffenparole!

Ob es uns dann nicht gelingen wird, auch unserer inneren Feinde Herr zu werden? Ich denke heute und an dieser Stelle an das protestantische Parteiwesen. Zur Einigkeit mahnt uns der 100jährige Gedenktag preussischer Union, von der man mit Recht gesagt hat, dass, wenn sie nicht schon da wäre, sie jetzt ins Leben treten müsste. Wohl werden Richtungen und Gruppen immer sein. Sie sind der notwendige Ausdruck für die Mannigfaltigkeit geistiger Gaben und als solche geschichtlich berechtigt. Aber danach lasset uns streben, dass sie —

um ein bekanntes Königswort zu gebrauchen — niemals ein Grund für uns seien, dem andern die brüderliche Gemeinschaft zu versagen. Mancherlei sind die Gaben, aber es sei ein Geist! Verschieden sind die Geister, aber ein Ziel leuchte vor uns allen, das Heil unseres gesamten Volkes! In der Rennbahn des Lebens laufen wir alle. Auf einem Kampfplatz ringen wir. Lasset uns anlegen die Waffen lautern Wahrheitssinnes, heiligen Ernstes, vornehmer Sachlichkeit, persönlicher Ueberzeugungstreue, wahrhaft brüderlichen Verständnisses und unerschütterlichen Glaubens an den andern! So wird keine Not und kein Schicksal den Siegeslauf des fromm-freien Luthergeistes aufhalten.

Darauf geben wir uns die Hände in Glauben fest, in Liebe stark, im Hoffen einig. Dann soll, dann wird es uns doch gelingen. Amen.